

ub info

2023 / 07



Inhaltsverzeichnis

Beiträge

Vorwort	3
Besuch aus Aix-Marseille	3
Wir werfen einen Blick	4
Von Vereinzelung nichts zu spüren	5
Bericht über die Umfragestudie EQUAP ² aus Tübinger Sicht.....	6
Schimmel und (k)ein Ende - 3-jähriges Trockenreinigungsprojekt	8
Uniarchiv goes Podcast.....	12
Registrierungsaktion für die DKMS am 27.06.2023 im Foyer der Universitätsbibliothek	13
Threat!Box : an Exhibition on Threat.....	14
Books to go	15
Objekt des Monats.....	15
Workshop für Science Gateways	17
Belegexemplare	17
Personalmitteilungen	17

ub-info ist die Zeitschrift von und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek sowie der Fachbibliotheken der Universität Tübingen.

Seit 1997 wird darin allmonatlich über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse rund um die (Universitäts-)Bibliothek berichtet.

Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Information der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Artikel sind (in der Regel) nicht wissenschaftlich und sollen auch nicht die bibliothekarische Öffentlichkeit erreichen, sondern den Kolleginnen und Kollegen sowie der Universitätsleitung Neues aus der Bibliothek zur Kenntnis bringen, Bekanntes, vielleicht Vergessenes, zurück ins Bewusstsein rufen und die alltägliche Arbeit und das Engagement in den Abteilungen für alle sichtbar machen.

Die Redaktion

Impressum:

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen, Wilhelmstr. 32, Postfach 26 20, 72016 Tübingen

Tel. 07071 / 29-72577, Fax: 29-3123, E-Mail: sekretariat@ub.uni-tuebingen.de

Redaktion: Öffentlichkeitsarbeits-Team (29-77899) oeffentlichkeitsarbeit@ub.uni-tuebingen.de

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 25.07.2023

Bilder: sofern nicht anders genannt: Universitätsbibliothek

Vorwort

von Marianne Dörr und Sabine Krauch, Direktion

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

Sie haben das Sommer-Heft von *ub info* in Händen oder auf dem Bildschirm, das Ihnen wieder vertiefte Einblicke in einzelne Arbeitsbereiche und Projekte, wie die Restaurierung, gibt, das aber auch Anregungen für die Urlaubstage bietet: Podcasts kann man (wenn's WLAN-Anschluss gibt) auch am Strand hören ... und mit dem Books-to-go-Thema

kommen Sie frisch motiviert in die Arbeitswelt zurück ;-).

Wir wünschen Ihnen ein nicht zu stressiges Semesterende sowie allen, die in den Urlaub starten, schöne, erholsame Tage und allen anderen eine produktive und etwas entspanntere Zeit in der UB.

Besuch aus Aix-Marseille

von Marianne Dörr (Direktion)

Schon am 14. und 15. Juni waren vier Kolleginnen der Universitätsbibliothek (bzw. des Centre de Documentation) Aix-Marseille zu Gast in Tübingen. Der Kontakt war über Civis, die Europäische Universitätsallianz, in der sowohl Aix-Marseille als auch Tübingen vertreten sind, zustande gekommen. Eine der Kolleginnen arbeitet in einer Taskforce bei Civis mit und kam auf die Idee, Fortbildungsfahrten mit interessierten Kolleginnen zu den Bibliotheken anderer Civis-Universitäten zu organisieren. Nach Rom und Stockholm stand nun Tübingen auf dem Programm. Die Finanzierung erfolgte teilweise über Erasmus-Staff-Mittel. Einige von Ihnen haben vielleicht am Jour fixe am 14. Juni teilgenommen, bei dem die Kolleginnen ihre Bibliothek(en) vorgestellt haben.

Hier hatten wir ein Programm zusammengestellt, das neben einem Überblick über die UB und einer Führung durch die UB-Gebäude im Tal folgende Schwerpunkte hatte: die Fachinformationsdienste mit ihren automatisierten Produktionsmethoden; Open Access (DEAL, Finanzierung von Gold Open Access und Verlagsdienste;) eLearning Services und Open Educational Resources; eine Präsentation von historischen Beständen aus Bibliothek und Archiv sowie die Vorstellung der Handschriftenerkennung durch OCR-Software. Außerdem gab es

eine Führung durch das Juristische Seminar. Eine der Kolleginnen arbeitet in Aix-Marseille auch in der Jura-Bibliothek. Da der Wunsch bestand, auch eine Einrichtung einer anderen Sparte zu besuchen, bildete ein Besuch mit Führung durch das Museum der Universität den Abschluss des Besuchs.

Die Kolleginnen waren sehr interessiert, nutzten die Möglichkeit zum Austausch (auch bei einem gemeinsamen Abendessen) – und waren auch von der Stadt Tübingen sehr angetan. Sie haben ihre Bereitschaft bekundet, auch eine Tübinger Gruppe in Aix-Marseille zu empfangen. Die Organisation und Finanzierungseinwerbung müsste allerdings von den InteressentInnen selbst geleistet werden.



Wir werfen einen Blick ...

... in den Bonatzbau

Fragen an Julian Rost

1. Welcher Abteilung / Gruppe gehören Sie an und was ist die Hauptaufgabe dieses Teams?

Ich arbeite in der IT-Abteilung unter Leitung von Olaf Brandt. Dort bin ich für das Projekt „Namen, Personen und Personengruppen des Mittelalters“ (NPPM) zuständig. Wir arbeiten an der Zusammenführung zweier Datenbanken. Weiterhin findet eine Modernisierung und Überarbeitung der bestehenden Applikation „Nomen et Gens“ (NeG) statt.

2. Was sind Ihre 3 wichtigsten Tätigkeiten?

Meine Hauptaufgaben sind das Entwickeln und Testen. Hierbei ist vor allem die Abstimmung im Team wichtig. Zur Zeit befinden wir uns in einer Workshop-Phase.

3. Was ist Ihre größte Herausforderung? Womit haben Sie Ihre größten Schwierigkeiten?

Das Entwickeln an der vorhandenen Applikation, da diese sehr in die Jahre gekommen ist. Durch die starke Verzweigung des Quellcodes ist es zeitaufwändig und schwierig, Änderungen vorzunehmen

4. Was macht Ihnen am meisten Spaß?

Die Arbeit im Team und die Abwechslung im Projekt.

5. Mit welcher anderen Abteilung oder Gruppe der UB haben Sie am meisten Kontakt?

Ich habe viel Kontakt mit dem Biodatenprojekt. Einige Technologien überschneiden sich und bieten somit eine Basis für den gemeinsamen Austausch. Außerdem gehen wir oft zusammen Mittagessen und unterhalten uns.

6. Gibt es Verbindungen in die Universität? Wohin?

Unsere Dienstleistungen und unser Beratungsangebot richten sich hauptsächlich an Nachwuchswissenschaftler und sind inzwischen bei



vielen Veranstaltungen und Gremien, die diese Personengruppe ansprechen, platziert.

7. Kennen Sie Ihre Zimmernachbarn auf diesem Gang und wissen Sie, was sie tun / woran sie arbeiten?

Einer unserer Zimmernachbarn ist Herr Smidt. Er ist Mitarbeiter im Archiv und immer für einen Plausch zu haben.

8. Wie zufrieden sind Sie mit diesem Standort Ihres Arbeitsplatzes in der UB? Wo würden Sie am liebsten sitzen?

Bis auf ein paar Kleinigkeiten bin ich sehr zufrieden.

Im Sommer wäre natürlich ein kühlerer Ort schön, aber wir haben mittlerweile einen Ventilator und eine Lüftungsstrategie :-)

9. Ins Blaue gedacht: "Wenn ich könnte, das würde ich gerne ändern: ..."

Die Fenster in unserem Büro sind wirklich schlecht isoliert.

10. Wenn Sie nicht hier in der Bibliothek gelandet wären, was hätten Sie sich sonst als Beruf vorstellen können?

Mein Interesse für die Softwareentwicklung habe ich schon sehr früh entdeckt. Ansonsten mache ich auch gerne Sport.

Von Vereinzelung nichts zu spüren

von Paula Hähndel (Referendarin)

Zur Begrüßungsveranstaltung der 111. BiblioCON wurde, insbesondere im Hinblick auf die Namensänderung, ein Blick in die Geschichte der Veranstaltung geworfen. Dabei wurden auch die Anfänge resümiert und festgehalten, dass eine der Motivationen war, BibliothekarInnen aus ihrer Vereinzelung zu holen. Passenderweise wurde direkt dazu bemerkt, dass bei etwa 3400 Teilnehmenden der BiblioCON dieses Jahr von Vereinzelung wohl gegenwärtig keine Rede sein kann. Dass Veranstaltungen wie diese auch immer Orte des (voneinander) Lernens und der Kooperation sind, war in jeder der von mir besuchten Sessions deutlich spürbar. Bei einigen davon, wie der Podiumsdiskussion mit dem Titel „FDM-Dienste und -Infrastrukturen – Chancen nur im Verbund?“ oder dem Slot zu „Verbünde und Netzwerke“, der unter anderem den Vortrag „Kooperation BSZ-GBV: Rück- und Ausblicke“, in dem es auch um die Entwicklung des K10+ ging, beinhaltete, war das Thema Kooperation sehr prominent sichtbar. Aber auch in anderen Sessions, wie in der zum Thema „Langzeitarchivierung“ am Freitagmorgen, trat die Idee, von den Erfahrungen anderer zu profitieren, wieder eindrücklich hervor, als der eigentliche vom ZBW (Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft) geplante Vortrag zur systematischen Archivierung von E-Medien kurzfristig zu einem Erfahrungsbericht über den Umgang mit einem Hackerangriff wurde. Zusätzlich dazu habe ich mich unter anderem in Veranstaltungen zu Metadatenstandards, dem Adressieren von wissenschaftlichen Communities und den neusten Entwicklungen bei den DEAL-Verträgen informiert. Das Angebot war jedenfalls mit teilweise 20 parallelen Veranstaltungen sehr reichhaltig. Dazwischen war auch immer Gelegenheit, durch die Hallen der Aussteller zu gehen, bekannte Gesichter, wie KollegInnen aus der UB oder vom Praktikum am BSZ, wiederzutreffen oder die Mittagspause mit den anderen ReferendarInnen, mit denen ich ab Oktober in München



sein werde, zu verbringen. Auch hier habe ich der Vereinzelung durch aktive Netzbildung (wie es so schön heißt) nicht nur innerhalb unseres Referendariatskurses, sondern auch mit den Vorgängerkursen entgegen gewirkt. Zwei weitere bemerkenswerte Punkte hielt die BiblioCON noch bereit. Zum einen die Kongressparty und zum anderen eine Panelinformation unter dem Titel „Datentracking – Gefahr für die Freiheit der Wissenschaft?“, deren Stimmungen wohl kaum unterschiedlicher hätten sein können. Nicht nur aus der letztgenannten Veranstaltung habe ich viele Eindrücke gewonnen.

Auch in der Woche davor hatte ich bereits viel Neues gelernt, als ich ein Praktikum an der TIB in Hannover absolvierte. Die Erlebnisse sind in einem Blogbeitrag unter <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2023/06/27/praktikumsbericht-zwei-praktika-zwei-perspektiven/> zusammengefasst. Ich fand es spannend zu sehen, wo die Unterschiede und auch die Gemeinsamkeiten zwischen der TIB und der UB hier liegen. Von diesem Vergleichen und Inspirieren lassen war auch die Woche davor bestimmt, in der wir ReferendarInnen in Baden-Württemberg gemeinsam hiesige Bibliotheken erkundeten. Neben WLB und BLB, der UB Stuttgart, Heidelberg und der KIT-Bibliothek standen auch die Gerichtsbibliotheken des Bundesverfassungsgerichts und des BGH auf dem Plan. Jede dieser Bibliotheken hat ihre Besonderheiten und ich empfand den Austausch, nicht nur mit den anderen ReferendarInnen in Baden-Württemberg, als sehr angenehm und bereichernd. Auch hier war wieder von Vereinzelung nichts zu spüren.

Bericht über die Umfragestudie EQUAP² aus Tübinger Sicht

von Diana Mader (Medizinbibliothek)

Das Peer-Review-Verfahren¹ zählt zu den wichtigsten Qualitätssicherungsverfahren innerhalb der gängigen Prozesse des wissenschaftlichen Publizierens. Nicht nur WissenschaftlerInnen sind in Bezug auf deren eigenen Forschung darauf angewiesen, dass veröffentlichte Erkenntnisse und Daten mit den wissenschaftlichen Standards gewonnen wurden und dadurch replizierbar sind, auch Geldgeber, Politik und nicht zuletzt die öffentliche Gesellschaft sind darauf angewiesen. Daher kommt den Verlagen eine hohe Verantwortung zur Sicherung der Qualität zu. Die Verlage bzw. Zeitschriften gehen die Begutachtungsverfahren jedoch unterschiedlich an, was beispielsweise an der kürzlich aufgeflamten Diskussion um den Verlag MDPI zu sehen war, der von einer Webseite (<https://predatoryreports.org/>) als „predatory“² eingestuft wurde.

Um mögliche Unterschiede in den Gutachtungsverfahren zu identifizieren und um den Soll- mit dem Ist-Zustand zu vergleichen, wurde von der TU9³ und deren Schweizer Konsortialpartnern das Forschungsvorhaben EQUAP² („Evaluating the Quality Assurance Process in Scholarly Publi-

shing“) ins Leben gerufen. In Kooperation mit der Professur für Methoden der empirischen Sozialforschung der TU Dresden wurde eine Befragung entwickelt, in der die Qualitätssicherungsprozesse aus Sicht der WissenschaftlerInnen in ihren Rollen als AutorInnen, ReviewerInnen und EditorInnen im Publikationsprozess erfasst wurden.

Die UB Tübingen folgte einem Aufruf zur Beteiligung und verschickte ab 14. Juli 2022 die vorbereiteten Fragebögen über Uni-Rundmail entsprechend der Vorgaben der Projektleitung: Folgende Personengruppen wurden sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch angeschrieben: alle Professoren, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und eingeschriebene DoktorandInnen. Alle Angeschriebenen erhielten, ungeachtet des schon erfolgten Rücklaufs, eine Erinnerungsmail nach 14 Tagen.

Die Ergebnisse der Umfrage, an der insgesamt 25 Institutionen teilnahmen, wurde Anfang Februar dieses Jahres in einem Bericht veröffentlicht: Neumann, Robert. (2023). EQUAP² Final Report. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7612114>

Teil der Vereinbarung mit der Projektleitung war, dass teilnehmende Institutionen nach Abschluss der Umfrage die jeweiligen Rohdaten erhalten, weshalb uns die Auswertung für die Tübinger Teilnehmenden ermöglicht wurde. Ein detaillierter Bericht hierzu wurde von Frau Grimm-Holzwarth und mir erstellt und kann auf https://unitc-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/qubbt01_cloud_uni-tuebingen_de/Eb9IYAMbcF1DrIhXohy-IU00B9ZPj-ed01LD8mrZg50yA0g?e=VGehkr heruntergeladen werden.

Insgesamt nahmen in Tübingen 222 Personen an der Umfrage teil. Je nach Tätigkeitsprofil wurden diese Personen in die Kategorien AutorInnen, ReviewerInnen und EditorInnen eingeteilt und entsprechend zu den passenden Fragen weitergeleitet.

Vorab wurde rollenunabhängig ermittelt, dass für die Tübinger Teilnehmenden in Bezug auf Best Practice die fachliche Kompetenz und die Schlüssigkeit der Gutachten am wichtigsten ist. Die Teil-

¹ Das Peer-Review-Verfahren ist das gängigste Verfahren der Qualitätsprüfung von wissenschaftlichen Beiträgen vor ihrer Veröffentlichung. Dabei handelt es sich um eine Bewertung einer wissenschaftlichen Arbeit durch unabhängige Gutachter bzw. WissenschaftlerInnen desselben Fachgebiets, sog. Peers (engl. für „Ebenbürtige; Gleichrangige“). (Definition nach open-access.network.de)

² Bei Predatory Journals handelt es sich um Zeitschriften, die wissenschaftliche AutorInnen mit aggressiver Werbung und vermeintlich professionellem Auftreten zur Veröffentlichung von Beiträgen gegen Zahlung einer Publikationsgebühr auffordern, jedoch keine oder nur unzureichende Maßnahmen der Qualitätssicherung organisieren. (Definition nach open-access.network.de)

³ TU9 ist die Allianz führender Technischer Universitäten in Deutschland: RWTH Aachen, Technische Universität Berlin, Technische Universität Braunschweig, Technische Universität Darmstadt, Technische Universität Dresden, Leibniz Universität Hannover, Karlsruher Institut für Technologie, Technische Universität München und Universität Stuttgart.

nehmenden in der Rolle als GutachterInnen gaben mehrheitlich an, Publikationen aus dem eigenen Fachgebiet bewertet zu haben. Personen in der Rolle als AutorInnen waren diesbezüglich etwas verhaltener. Nur etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden aus dieser Rolle würden die ReviewerInnen als fachlich passend bezeichnen.

Dass mindestens zwei GutachterInnen am Prozess beteiligt sind, wurde ebenfalls rollenunabhängig als wichtig angesehen. Laut der AutorInnen wurden in den meisten Fällen (knapp 80%) tatsächlich mindestens zwei Gutachten beauftragt. Nur ein Teil der EditorInnen machten hierzu konkrete Angaben, meist jedoch, dass zwei GutachterInnen involviert waren.

Weniger bedeutend ist die Möglichkeit für AutorInnen bestimmte GutachterInnen vorzuschlagen oder auszuschließen. Als wünschenswert wurde bewertet, dass GutachterInnen die Gutachten der anderen ReviewerInnen einsehen können.

Bei der Frage nach den wichtigsten Qualitätsmerkmalen bezüglich Publikationen einer Zeitschrift wurde rollenunabhängig die Offenlegung möglicher Interessenskonflikte genannt und dass die Anteile der Beteiligungen der gelisteten AutorInnen aufgeführt werden. Auch die Listung der Zeitschriften in einschlägigen Indizes (PubMed, Scopus, Web of Science) wurde genannt. Der Journal Impact Factor spielt bei mehr als der Hälfte der Teilnehmenden ebenfalls eine wichtige bis sehr wichtige Rolle, liegt aber im Verhältnis zu den genannten Merkmalen eher im Mittelfeld. Im Umkehrschluss scheint die Herausgabe vieler Sondereditionen kein Merkmal für gute Qualität zu sein. Auch die Möglichkeit für EditorInnen in der eigenen Zeitschrift zu publizieren oder ein hoher Grad an Interdisziplinarität sind laut Umfrage kein Kriterium für hohe Qualität.

Des Weiteren wurden die Teilnehmenden in ihren jeweiligen Rollen zu der Dauer des Review-Prozesses befragt und wie zufrieden sie damit seien. Re-

viewerInnen und EditorInnen gaben Großteils an, dass die ReviewerInnen bis 6 Wochen Zeit hätten, das Gutachten zu erstellen. Mit der Zeitspanne waren die GutachterInnen meist zufrieden. AutorInnen warteten jedoch oft länger als 6 Wochen auf die Gutachten und empfanden Zeitspannen ab 8 Wochen als eher zu lang.

Aufgrund der geringen Stichproben konnten die Ergebnisse aus Tübingen nicht auf Verlage zugeordnet ausgewertet werden. Dass die Verlage MDPI, Frontiers und PLOS in der Gesamtumfrage jedoch die kürzesten Gutachtungszeiten hatten, war auffallend. Interessanterweise erwähnte vor kurzen einer meiner ehemaligen Kollegen, dass eingereichte Manuskripte bei MDPI bereits in der editierten Fassung an die GutachterInnen versandt werden würden, um den Gesamtprozess der Veröffentlichung zu beschleunigen.

Insgesamt kann man den Soll- vom Ist-Zustand gemäß der Antworten aus Tübingen interpretieren, dass viele Standards meist angewendet werden, aber oft noch Verbesserungsmöglichkeiten vorhanden sind. Bezüglich der Gesamtumfrage ist die Projektleitung zu drei „zentralen Schlussfolgerungen gekommen“, die auf der Homepage (<https://www.slub-dresden.de/ueber-uns/projekte/evaluating-the-quality-assurance-process-in-scholarly-publishing-equap2>) ausformuliert sind. Diese wären, dass die Rückmeldungen aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen inhaltlich homogen seien, die Verlage unterschiedliche Herangehensweisen zeigen würden und dass die Evaluationen von EditorInnen und GutachterInnen sich zum Teil von den AutorInnen unterscheiden würden.

Ob langwierige Reviewprozesse noch zeitgemäß sind und ob KI mit deren Fortschritten im Zusammenhang mit der Erstellung von wissenschaftlichen Publikationen mehr Nutzen als Risiko bietet, muss diskutiert werden, damit auch zukünftig ein hoher Standard der Qualitätssicherung bewahrt oder sogar verbessert wird.

Schimmel und (k)ein Ende - 3-jähriges Trockenreinigungsprojekt der historischen Disserationen abgeschlossen

von Rachel Dipper und Lukas Bott (Restaurierung)



Abb. 1: Holzschnitt mit dem Diebesdaumen auf dem Titelblatt der Dissertation: Praetorius, Johannes: Philologemata Abstrusa De Pollice: In Qvibus Singularia Animadversa vom Diebes-Daume. Lipsiae 1677. In: Ka I 600, Bd. 582, Nr. 15.

Schon immer verbreitete es in der Restaurierungswerkstatt einen besonders großen Schrecken, wenn uns einer der alten Dissertationssammelbände wegen Schimmelverdachts gebracht wurde, sind doch genau in diesem Bereich zahlreiche Bücher betroffen. Die hohe Anzahl an Schimmelbänden ist einer früheren, klimatisch äußerst problematischen Aufstellung in einem der Kellerräume des Bonatzbaus geschuldet.

Im 5. Stock des Bonatzmagazins stehen auf 166 laufenden Metern 2.729 Sammelbände und 135 Kapseln mit insgesamt 67.635 Dissertationen unter der Signatur Ka I 600, die mehrheitlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Dies ist ein beeindruckender Bestand geballter Wissenschafts- und Universitätsgeschichte der frühen Neuzeit. In einem Band können bis zu 50 Dissertationen enthalten sein, die gut und gerne über 1000 Seiten umfassen, und es gibt einige, die dicker sind als hoch. Da wundert es nicht, dass die Reinigung von den Schimmelsporen – jede betroffene Seite wird mit einem Latexschwamm radiert – zu einer gro-

ßen Belastung für uns wurde. Schon früh war klar, dass dies eigentlich nur mit einem eigenen Projekt zu stemmen sein würde. Viele Schimmel-Kandidaten wurden deshalb von der Benutzung ausgeschlossen und staubdicht verpackt zurückgestellt.



Abb. 2: Ein Blick in die Regalreihen, die mit den charakteristischen grauen und blauen Papierbänden von Ka I 600 gefüllt sind.

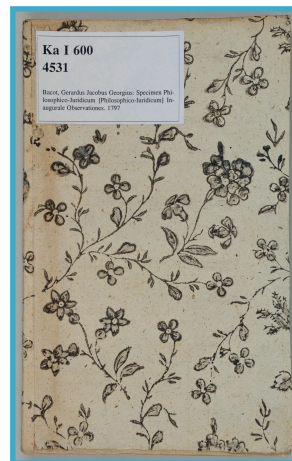


Abb. 3: Nicht alle Bände präsentieren sich so nüchtern gestaltet. Zu den selteneren besonderen Exemplaren gehört Ka I 600, Bd. 4531, mit einem Umschlag aus Modeldruckpapier.

Eine Chance, so ein umfangreiches Projekt bewältigen zu können, bot eine Finanzierung durch die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), die seit 2011 Mittel für Bestanderhaltungsprojekte von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und der Ländergemeinschaft über die Kulturstiftung der Länder zur Verfügung stellt.

Allein die Kalkulation für den Antrag stellte schon eine Herausforderung dar, konnten wir doch nicht wissen, wie viele Schimmelbände sich wirklich hinter den Einbänden auf 166 Metern verbargen. Für eine grobe Schätzung haben wir ein Regal geschätzt und die Zeit, die wir brauchten, und die Anzahl an gefundenen Bänden auf den Gesamtbestand hochgerechnet. Mit großartiger Unterstützung von Frau Stöbener und Frau Dörr brachten wir dann im Januar 2020 einen Antrag mit einer Projektlaufzeit von drei Jahren auf den Weg. Größter Kostenfaktor war darin die Finanzierung einer Hilfskraft für die Schimmeltrockenreinigung und die Verpackung der gereinigten Bände, um sie langfristig vor erneuter Verschmutzung zu schützen. Dies war nur möglich, weil die UB finanziell auch ein Drittel für den geforderten Eigenanteil beisteuerte.

Womit wir nicht gerechnet hatten, war Corona. Nicht nur in der UB, auch in den Stiftungsgremien kam die Arbeit zum Erliegen, statt nach üblichen drei Monaten kam der Bescheid erst im Juli 2020, dafür aber positiv. Unser erster großer Drittmittel-Antrag war zu unserer großen Freude bewilligt! Ein Wermutstropfen war allerdings, dass die Projektlaufzeit von geplanten 36 Monaten auf 28 Monate dahingeschmolzen war. Die fehlenden Monate konnten wir dadurch auffangen, dass zwei Hilfskräfte über sechs Monate parallel arbeiteten. Zudem konnten wir die Ausschreibungs- und Einstellungszeit vermeiden, indem wir sofort eine Hilfskraft von einem anderen Projekt umbesetzten und somit im gleichen Monat das Projekt starten konnten.

Ein völlig unerwartetes und paradoxes Hindernis ergab sich auch durch die Pandemie: Waren eigentlich mit Schutzkleidung und Quarantäneraum für die Schimmelreinigung ideale Voraussetzungen für wenig Ansteckungsgefahr der Mitarbeiter in der Restaurierungswerkstatt geboten, erwies sich die Beschaffung der persönlichen Schutzausrüstung als äußerst kompliziert. So war die Bestellung von ausreichend FFP2-Masken zeitweise unmöglich, auch wurden sie nicht mehr zu den in Katalogen ausgewiesenen Preisen angeboten. Ebenso kamen die Bestellungen von Einweghandschuhen, OP-Kitteln, die wir zum Schutz der eigenen Kleidung vor Schimmelsporen benötigten, und Desinfektionsmittel sehr spät oder gar nie. Unser Dank gilt hier besonders Frau Hahn und Frau Blondzik, die uns intensiv bei der Beschaffung geholfen haben, damit wir uns und unsere Helfer beim Umgang mit

Schimmelbüchern gesundheitlich schützen konnten. Schimmel ist ein biologischer Gefahrstoff, bei dem Eigenschutz absolute Priorität hat und dies zu Recht auch in den Arbeitsschutzbestimmungen vorgeschrieben ist (wen es genau interessiert, google unter TRBA 240).

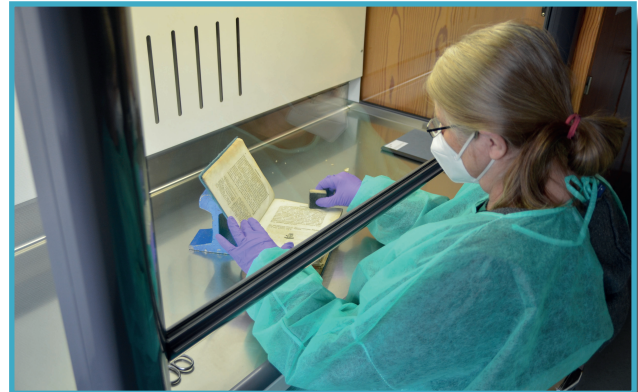


Abb. 4: Bei der Schimmelreinigung unter dem Feinstaubabzug ist die Gefahr durch die freigesetzten Schimmelsporen am größten, weshalb die durchaus auch unangenehme Schutzausrüstung die weitreichendste Sicherheit bietet.

Wir statteten einen Wagen mit allem aus, was wir für die Schimmelsichtung im Magazin brauchten, und blätterten jede einzelne Dissertation durch, um zu schauen, ob sie Schimmelflecken aufweist. Diese Arbeit hatten wir von der Dauer her stark unterschätzt. Bis zum Projektende war immer einer von uns mit den Hilfskräften im Magazin, um zu entscheiden, ob es sich um Schimmel oder doch nur um unbedenkliche Stockflecken oder Dreck handelt. Dabei stellten wir auch fest, dass der Schimmel sehr unterschiedlich in den Regalen verteilt war. Manchmal fanden wir nach drei Stunden Prüfen gerade mal ein, zwei Bände, manchmal waren alle Kisten nach einer Stunde voll. Deshalb begleitete uns fast bis zum Projektende die Sorge, die Arbeit bei der Antragskalkulation stark unter- oder stark überschätzt zu haben.



Abb. 5: Unser „Schimmelwagen“, mit dem wir drei Jahre lang fast einmal wöchentlich für ein bis zwei Stunden ins Magazin zogen.

Erst im letzten halben Jahr wurden wir uns sicher, dass eigentlich alles in dem geplanten Zeitraum klappen müsste.



Abb. 6: Manche Kolleginnen und Kollegen, die zufällig im Bonatzmagazin vorbeikamen, wunderten sich über die verummten Gestalten zwischen den Regalreihen.

In der Restaurierungswerkstatt reinigten die Hilfskräfte, ohne deren tatkräftigen Einsatz das Projekt zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, unter dem Feinstaubabzug mit Schutzkleidung jede einzelne Schimmelseite mit Latexschwämmen. Dabei ist extreme Vorsicht geboten. Je stärker der Schimmelfall ist, umso abgebaut sind die Papierfasern. Bei extrem geschädigten Stellen kann die Oberfläche nur abgetupft oder vorsichtig mit einem weichen Bücherbesen abgebürstet werden, damit keine Risse oder Löcher entstehen oder sogar Originalsubstanz verloren geht. Auch diese Zeit ließ sich nur sehr schwer für die drei Jahre abschätzen. Hier gebührt der allergrößte Dank Maximilian Ullrich, Heeyam Saeed und vor allem Anita Dieter, die



Abb. 7: Bei Ka I 600, Bd. 2698, sind Buchblock sowie Einband stark schimmelfeschädigt.

den größten Arbeitsanteil vom Anfang bis zum Ende des Projektes hatte. Ohne sie wäre das Projekt nicht möglich gewesen!



Abb. 8: Der Schimmel hat das Papier von Ka I 600, Bd. 1343, so stark geschädigt, dass es ganz weich ist und leicht reißt.

Die Restaurierung der Bände von Ka I 600 wäre noch einmal ein sehr viel größeres eigenes Projekt. Uns ging es erst einmal darum, die Gesundheitsgefährdung durch die Schimmelsoren zu beseitigen. Die gereinigten Bände bekamen einen handschriftlichen Vermerk auf dem Rückdeckel innen unten, dass sie vom Schimmel gereinigt sind. So können einerseits die Aufsichten im Handschriftenlesesaal dieses Buch bedenkenlos in die Benutzung geben, andererseits erspart es für die Zukunft ein erneutes Reinigen, denn die vom Schimmel verursachten Farben und Wasserränder verschwinden nicht durch die Oberflächenreinigung.

Anschließend wurden die Bände vermessen. Mit den Maßen konnten passgenaue, archivgerechte Klappkassetten bestellt werden. Der letzte Schritt war, die Klappkassetten zusammenzustecken und mit Signaturen auszustatten. Für letzteres danken wir sehr herzlich den Mitarbeiterinnen der Einbandstelle, besonders Heike Lorenz, die immer zügig die viele zusätzliche Arbeit bewältigten (Abb. 9).



Zu unserer großen Beruhigung hatten wir im Herbst 2022 mit dem Band 2729 alle Sammelbände geprüft und insgesamt wurden 304 Bände trockengereinigt und verpackt. Deshalb hatten wir den zeitlichen Spielraum, bis Jahresende die Kapseln in Angriff zu nehmen, die wir als optional eingestuft hatten. Sollten wir das Projekt unterschätzt haben, würden diese wegfallen, da wir bei Stichproben eigentlich keinen Schimmel gefunden hatten und wir hofften, dass die einzelnen Dissertationen durch die Kapseln besser vor Feuchtigkeit geschützt waren. Wenn die Zeit reichen würde, sollten sie auch geprüft werden. In 89 Kapseln mit einzelnen Dissertationen – größtenteils aus ehemaligen Sammelbänden – wurden 31 Bände mit Schimmel gefunden und trockengereinigt. Da dies mehr kontaminierte Bände waren als erwartet, führten wir die restliche Sichtung und Schimmelreinigung bis Februar 2023 fort, leider ohne unsere Hilfskräfte. In den noch fehlenden 46 Kapseln fanden sich noch 48 weitere Schimmelbände.



Damit ist der gesamte Bestand Ka I 600 nun schimmelgereinigt und kann bedenkenlos bearbeitet und benutzt werden. Der Anblick der Regale mit den in Klappkassetten verpackten, gereinigten Schimmelbänden veranschaulicht am deutlichsten das Ausmaß und den Erfolg unseres KEK-Projektes (Abb. 10).

Dieses Projekt war keinem Thema gewidmet, bei dem man ins Schwärmen kommt. Etwas entschädigt wurden wir durch zufällige Funde beim Sichten, wenn der Blick bei etwas Außergewöhnlichem hängen blieb. Manches lag sehr im Verborgenen, wie der wiederverwendete gedruckte und handkolorierte Bilderbogen, der von dem Buchbinder auf die Rückeneinlage geklebt wurde.

Manche wissenschaftlichen Erkenntnisse von früher lassen sich beim besten Willen nicht mehr aufrechterhalten, wie die Beweisführung, dass der Teufel mit den Hexen im Pakt sei oder die Untersuchungen zum Tabakkonsum: „Die Gewohnheit, Tabak zu rauchen, ist heut zu Tage so gross, dass dieses mehr des Vergnügens als der Gesundheit wegen geschieht. Doch ist nicht in Abrede zu stellen, dass das Tabakrauchen unter vielen Umstän-



Abb. 11: Ka I 600, Bd. 832, Blick in den Rücken im geöffneten Zustand.

den als gesund und heilsam – als ein Diätetikum und wahres Lebensverlängerungsmittel angesehen werden muss, [...]“ (Lautenbacher, Ludwig: Ueber den Rauch- und Schnupf-Taback, München 1849. In: Ka I 600, Bd. 2617, Nr. 16, S. 9 f.)

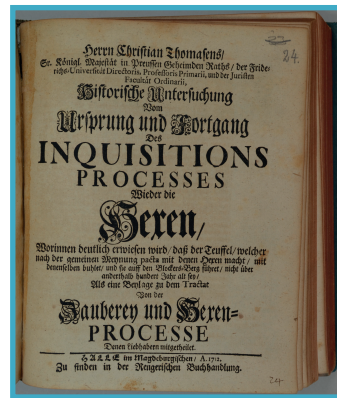


Abb. 12: Thomasius, Christian: Historische Untersuchung Vom Ursprung und Fortgang Des Inquisitions Processes Wieder die Hexen. Halle 1712. In: Ka I 600, Bd. 1074, Nr. 24, Titelblatt.

Auch graphisch boten die Bände mehr oder weniger Angenehmes, wie etwa die Radierung mit kolorierten Marienkäfern oder dem Holzschnitt mit Folterdarstellungen.



Abb. 13: Linck, Johannes Wilhelm: Disputatio inauguralis de Coccionellae natura, viribus et usu. Leipzig 1787, Anhang, 2. Tafel. In: Ka I 600, Bd. 2570, Nr. 6.

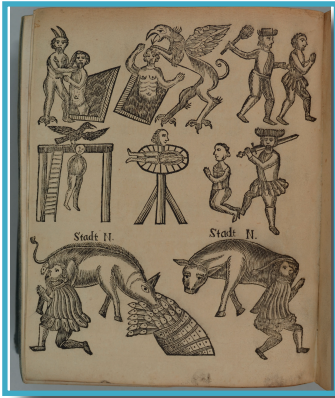


Abb. 14: Brunquell, Johann Salomo: *Dissertatio Inauguralis Iuridica De Pictura Famosa*, Jena 1733. In: Ka I 600, Bd. 1111, Nr. 26, Frontispiz.

Das Projekt hat gezeigt, dass es möglich ist, sich nicht mit einem scheinbar nicht zu bewältigenden Status quo zufrieden zu geben, sondern mit Hilfe von Drittmitteln große Projekte in Angriff zu nehmen. Und es ermuntert uns dazu – nach einer Erholungspause –, weitere Restaurierungsanträge bei der KEK zu wagen; einige Ideen haben wir schon.

Gelernt haben wir viel für künftige Projekte: Eine

gründliche, belastbare Kalkulation ist für den Erfolg unabdingbar. Mehr noch bedarf es aber einer Vielzahl an verlässlichen Personen, von Vorgesetzten, die einen unterstützen, über die Verwaltung, die Hindernisse aus dem Weg räumt, und hilfsbereiten Mitarbeitern aus anderen Abteilungen bis hin zu unseren Hilfskräften, die die undankbarste Arbeit von allen – die Trockenreinigung – zuverlässig und gründlich erledigten und die damit die größte Wertschätzung verdienen. Ihnen allen sei noch einmal ganz herzlich gedankt!

Zum Glück gibt es keine weiteren vergleichbaren Bestände mit solchem massiven Schimmelbefall – immerhin über 10 % aller Bände von Ka I 600 –, die in der Zukunft anstehen. Trotzdem kommen regelmäßig Schimmelbände aus dem Altbestand und den Rara zutage, so dass Schimmelreinigung weiterhin ein zwar ungeliebter, aber ständiger Begleiter unserer Arbeit sein wird.

Uniarchiv goes Podcast

von Susanne Rieß-Stumm (Universitätsarchiv)

Als leidenschaftliche Hörerin von Podcasts war es schon eine ganz besondere Erfahrung, einmal selbst an der Produktion eines Podcast mitzuwirken.

Doch wie kam es eigentlich dazu, dass das Uniarchiv Teil des „Geschichtskellers“ (Podcast der Fachschaft Geschichte) wurde?

Angefangen hat alles mit einem Geschichtsstudenten, der im vergangenen Jahr im Uniarchiv ein Praktikum absolvierte. Bei einem unserer Gespräche in der Mittagspause erzählte er vom Podcast der Fachschaft Geschichte. In diesem Podcast gibt es allerlei Spannendes aus dem Bereich Geschichte zu hören. Die Themen sind dabei zeitlich, geographisch etc. sehr vielfältig (z.B. Essenskultur der frühen Neuzeit, Mythen über das Mittelalter). Schnell entstand daraus die Idee, dass eine Folge über das Uniarchiv und das Archivwesen so ganz im Allgemeinen gut in die Podcast-Reihe passen würde und Regina Keyler und ich gerne als Expertinnen zur Verfügung stehen würden.

Im Januar dieses Jahres war es dann endlich soweit. Die Produktion der Folge mit dem Titel „Detektivarbeit im Chaos der Vergangenheit – Archive als Gedächtnisse unserer Gesellschaft“ konnte im Selbstfahrerstudio des Zentrums für Medienkompetenz stattfinden. Nachdem die Mikros und Kopfhörer in Position gebracht waren und das Sprechen in der angemessenen Lautstärke klappte, konnte die Aufnahme starten. Nach einer lockeren Einstiegsrunde à la Kaffee oder heiße Schokolade, Weihnachten oder Ostern, ging es dann in medias res. Eine gute Stunde standen wir Rede und Antwort zu einer Vielzahl von Fragen rund um das Archiv. Wir gaben Auskunft über die Zuständigkeit des Uniarchivs, berichteten über die verschiedenen Tätigkeiten, die im Archiv so anfallen, dachten laut über den Platz der Archive in der Geschichtswissenschaft nach und machten natürlich auch Werbung für den Beruf (oder vielleicht doch die Berufung) ArchivarIn.

Anfang Juni erhielten wir dann die fertig geschnittene Episode des „Geschichtskellers“ zur Endabnahme. Nachdem wir unser OK gegeben hatten, konnte die Folge online gehen.

Falls Sie jetzt vielleicht Lust bekommen haben, mal reinzuhören, dann besuchen Sie die Seite Podcasts auf [podcast.de](https://www.podcast.de/) (<https://www.podcast.de/>

[podcast/3081772/geschichtskeller/](https://www.podcast.de/podcast/3081772/geschichtskeller/)). Dort finden Sie auch alle weiteren, nicht weniger interessanten und spannenden Folgen.



Detektivarbeit im Chaos der Vergangenheit- Archive als Gedächtnisse unserer Gesellschaft

Für was genau sind Archivar*innen zuständig? Wie funktionieren die Erschließung und die Archivierung? Welche Dokumente landen im Archiv und welche nicht? Wie verändert die Digitalisierung das Archivwesen? Welche Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten gibt es? Und welchen Platz nehmen Archive in der Geschichtswissenschaft ein? In der heutigen Folge sprechen David und Marlene mit Frau Dr. Keyler und Frau Dr. Rieß-Stumm vom Universitätsarchiv Tübingen über diese und weitere spannende Fragen – allgemein und speziell am Beispiel des Tübinger Uniarchivs. Viel Spaß beim Zuhören!

Registrierungsaktion für die DKMS am 27.06.2023 im Foyer der Universitätsbibliothek

von Kristina Uhl (DKMS)

In Deutschland erkrankt alle 12 Minuten ein Mensch an Blutkrebs, jeder 10. findet keine/n passende/n Stammzellspender/in. Aus diesem Grund organisiert AIAS Tübingen e.V. jedes Semester eine Registrierungsaktion in Zusammenarbeit mit der DKMS an der Universität Tübingen.

AIAS ist ein gemeinnütziger Verein von und für Studierende, der sich für die Aufklärung über Blutkrebs einsetzt und sich die Registrierung neuer StammzellspenderInnen als Ziel gesetzt hat. An zahlreichen Standorten deutscher Universitäten werden durch die lokalen AIAS-Vereine so junge potenzielle SpenderInnen in die Datenbank der DKMS aufgenommen, um aktiv einen Beitrag im Kampf gegen Blutkrebs zu leisten.

Die erste Aktion dieses Jahr an der Universität Tübingen fand am 27.06.2023 statt. Allein am Standort im Tal, in der Universitätsbibliothek, konnten 205 Neuregistrierungen durchgeführt werden – ein Rekordwert! Unser Team war gleichzeitig auch an der Mensa Morgenstelle aktiv, und hat dort Registrierungen durchgeführt. Zusammen konnten so an diesem Tag 395 neue LebensretterInnen gefunden werden – die höchste Anzahl an Neuregistrierungen an einem Tag seit der Gründung von AIAS Tübingen im Jahr 2017.

Vielen Dank an dieser Stelle an das Team der UB, an das Studierendenwerk, an die Mensa Morgenstelle und an alle Sponsoren und HelferInnen für die Kooperation, das Entgegenkommen und die Unterstützung.

Informationen über AIAS Tübingen e.V. gibt es auf www.aias.de oder per E-Mail unter tuebingen@aias.de. Rückfragen, Ideen und Anmerkungen sind auf diesem Weg auch jederzeit willkommen. Wir freuen uns auch immer über Unterstützung, gerne einfach per E-Mail bei uns melden.



Das Organisationsteam von AIAS um Kristina Uhl (vorne links)

Threat!Box : an Exhibition on Threat

von Barbara Drechsler (Öffentlichkeitsarbeit)

Am 16. Juni wurde im Ausleihzentrum eine Infobox aufgebaut, die vom Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ erstellt wurde. Sie beschäftigt sich mit der Solidaritätsbewegung in Tübingen im Kontext der Geflüchtetenkrise 2015-2017. Die begehbare Box ist außen mit Texten beschriftet, die einzelne Gegebenheiten aus Tübingen aufgreifen (wie z. B. die Unterbringung von Flüchtlingen in der Kreissporthalle) und die Reaktionen der Gesellschaft darauf. Im Inneren der Box kann man mehr über den Sonderforschungsbereich 923 erfahren und auf einem Touchpad weitere Informationen aus dem Internet abrufen.



Threat!Box im Ausleihzentrum

Die Box wurde am Montag, 19. Juni mit einer Veranstaltung eröffnet, die im Foyer der UB stattfand. Bei Häppchen und Getränken konnten sich geladene Gäste erfrischen und im Anschluss die Threat!Box im Ausleihzentrum besichtigen. Die Plakate, die zur Eröffnung im Foyer angebracht waren, werden im Anschluss für die Zeit der Ausstellung auf der Ammerbrücke zu sehen sein. Sie stellen die Projekte des Sonderforschungsbereichs 923 vor.



Rückseite der begehbaren Infobox

Blick ins Innere der Box



Die Threat!Box in Tübingen ist Teil einer groß angelegten Ausstellung mit mehreren Standorten weltweit.

Weitere Threat!Boxen des Sonderforschungsbereichs 923 (Auswahl):

- Revolution féodale? Bosheit, Raub und Sünde im 11. Jahrhundert (Ausstellungsort: Institut d'Estudis Catalanals, Barcelona, Spanien)
- Ebola – die tödlichste Pandemie (Ausstellungsort: Deutsches Hygienemuseum Dresden, Dresden, Deutschland)
- Istrien – eine multikulturelle Region (Ausstellungsort: Ethnografisches Museum Pazin, Pazin, Kroatien)

Books to go

Motivation

Der Tag hat 24 Stunden. Jedem steht grundsätzlich die gleiche Zeitspanne zur Verfügung – doch trotz gleicher Zeit kann es große Unterschiede in den Arbeitsergebnissen geben. Quantitativ wie auch qualitativ. Was einer leistet, ist für einen anderen utopisch. Motivation und Disziplin spielen dabei eine wichtige Rolle, doch auch in der Zeiteinteilung und der Arbeitsorganisation kann der Schlüssel zum Erfolg liegen.

In unseren Books To Go präsentieren wir Bücher rund um das Thema Motivation und zeigen Ihnen Wege, wie Sie sich Ihre Zeit besser einteilen und Ihre Arbeit effektiver organisieren können. Lassen Sie sich überraschen, wie Sie aus den täglichen Stunden mehr herausholen können!



Es ist egal wie langsam du voran gehst, solange du nicht damit aufhörst.

It doesn't matter how slow you go as long as you don't stop.

Objekt des Monats

von Regina Keyler (Universitätsarchiv)

Die Universitätsstatuten von 1477

Inhalt und Form

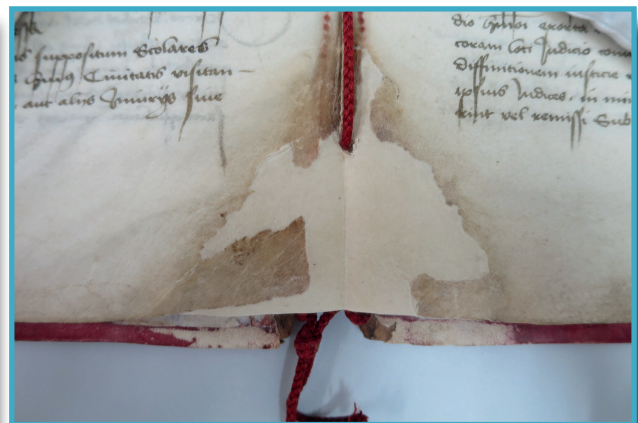
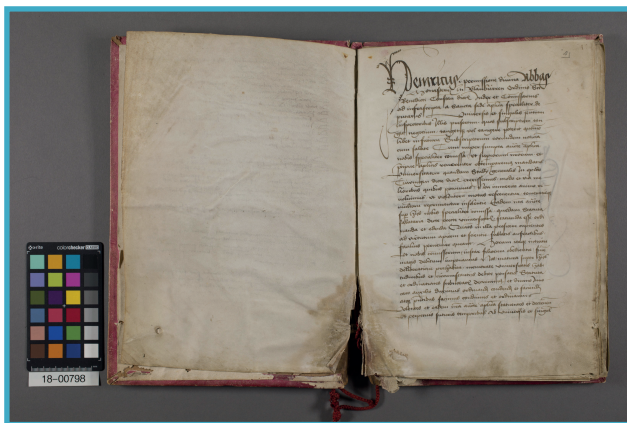
Die ältesten Statuten der Universität Tübingen wurden in der ersten Senatssitzung am 9. Oktober 1477 (Originaldatum: die nona mensis octobris indictione decima) von dem Beauftragten des Papstes, Abt Heinrich Fabri von Blaubeuren, erlassen, der auch sein Siegel an die Urkunde anhängte.



Die Statuten regelten in lateinischer Sprache das Leben innerhalb der Universität, z.B. die Vollmachten und die Wahl des Rektors, das Benehmen und die Kleidung der Universitätsmitglieder oder die Leistung von Eiden und die Zahlung von Gebühren. Die Regelungen lehnten sich vor allem an die Statuten der Universität Basel an und nahmen einzelne Regelungen der Universität Heidelberg auf. In dem Dokument befindet sich auch die Zeichnung eines Schwurkreuzes, das die Neuimmatrikulierten berühren mussten, wenn sie dem Rektor den Treueeid schworen.

Die Statuten gehören zu den Gründungsdokumenten der Universität, die zu jeder Zeit so sicher in Truhen und Gewölben verwahrt wurden, dass sie bis heute im Universitätsarchiv überliefert sind.

Leider hatte der Erhaltungszustand des sogenannten Libells (22 Pergamentblätter (3 Lagen à 4 Doppelblätter, das erste und letzte Blatt ist als Spiegel auf den Holzdeckel geklebt) in einem mit rotem



Leder bezogenen Holzdeckeleinband) sehr gelitten: Unten im Falzbereich waren alle Lagen stark beschädigt und wiesen zum Teil große Fehlstellen auf. Auch der Einband hatte Fehlstellen und Risse am Rücken über den echten Bündeln (die erhabenen Wülste, unter denen die Bundschnüre, auf die die Pergamentblätter geheftet sind, verlaufen).

Die Restaurierung

Das Universitätsarchiv Tübingen partizipiert am Landesrestaurierungsprogramm des Landes Baden-Württemberg und konnte den Band daher in das Institut für Erhaltung in Ludwigsburg zur Restaurierung geben. Dort wurden alle Blätter und der Einband trockengereinigt, die Blätter minimal befeuchtet und anschließend geglättet. Die Fehlstellen und Risse wurden mit mehreren Lagen Japanpapier oder mit rekonstituiertem Pergament geschlossen. Dabei kam Hausenblase, das ist die Schwimmblase des Störs, als Klebstoff zum Einsatz. Auch das Siegel wurde gereinigt und restauriert. Abschließend wurde der untere Bund verlängert und am Holzdeckel befestigt, das Bezugsleder ergänzt, und die lose Schließe wieder befestigt. Der Band und das Siegel wurden mit einer speziellen Schutzverpackung versehen. Insgesamt dauerte die Restaurierung 35 Arbeitsstunden, der Zustand vor und nach der Restaurierung wurde fotografisch dokumentiert.

Das Institut für Erhaltung von Bibliotheks- und Archivgut

Am Landesrestaurierungsprogramm von 1986 partizipieren die Landesbibliotheken, die Archive und Bibliotheken der Universitäten und das Landesarchiv. Das Institut für Erhaltung vertritt zum einen die Belange der Bestandserhaltung in der fachwissenschaftlichen Diskussion, beteiligt sich an Ausbildung und Forschung, organisiert Fortbildungen, berät bei der Wahrnehmung von Förderprogrammen und entscheidet über die Vergabe der Mittel aus dem Landesrestaurierungsprogramm. Es unterhält jedoch auch eine Zentralwerkstatt, die arbeitsteilig organisiert ist und in der einzelne Objekte aus den teilnehmenden Institutionen restauriert werden können.

Literatur und Quellen:

Regina Keyler: Die kurze Geschichte der Universitätsgründung, in: Tübingen. Aus der Geschichte von Stadt und Universität (Landeskundig Bd. 4), Ostfildern 2018, S. 177-202 (und darin zitierte Literatur).

Restaurierungsbericht UAT U 4 (intern)
<https://www.landesarchiv-bw.de/de/landesarchiv/fachaufgaben---jahresberichte/bestandserhaltung---kulturgutschutz/46234>

Digitalisat im Opendigi: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_U004#p=5

Workshop für Science Gateways

von Lucas Beuter (IT-Abteilung)

Im Juni war es wieder so weit. Einmal im Jahr treffen sich Vertreter*innen von Universitäten und Forschungsinstituten zum internationalen Workshop für Science Gateways (IWSG, Programm siehe: <https://iws gateways.github.io/iws g2023/>) aus den verschiedensten Orten dieser Welt, um ihre Erfahrungen und Ratschläge mit anderen zu teilen.

Dieses Jahr war es die Uni Tübingen, die die Experten zu sich in die alte Aula eingeladen hat. Über drei Tage hinweg wurden verschiedene Lösungen

vorgestellt, wie Science Gateways umgesetzt wurden in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft. Von der Chemie, Biologie und Nanotechnik bis hin zur Meteorologie und Astronomie wurden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt, die es Forschenden ermöglichen Daten zu ihren Studien schnell und einfach zu dokumentieren, zu speichern und zu teilen. Dadurch kann Forschung schneller und besser betrieben werden. Damit werden wir alle mehr und schneller Erkenntnisse erlangen zu den verschiedensten wissenschaftlichen Themen dieser Welt.

Belegexemplare

von Uta Hain (AuM)

Klasse 6b : eine Unterrichtswoche : bildungswissenschaftliche und fachdidaktische Analysen / Marcus Syring, Nina Beck, Thorsten Bohl, Bernd Tesch (Hrsg.). – Tübingen : Tübingen University Press, 2023. – (Schriftenreihe der Tübinger School of Education ; 3). - ISBN: 978-3-947251-62-9
Signatur: 63 B 167, 63 B 168



Personalmitteilungen

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich nutze gern diese Gelegenheit, um mich kurz vorzustellen: Mein Name ist Lucas Beuter, ich bin 24 Jahre alt und habe hier im schönen Tübingen Informatik studiert. Ich bin seit dem 01.06.23 Teil der UB und arbeite in der IT-Abteilung beim DataPLANT Projekt mit.



Schon in der Schule habe ich mich mit großem Interesse mit Computern und ihren Facetten beschäftigt. Genau diese Neugierde hat mich anschließend zu einem Studium der Informatik bewegt.

Ich freue mich, dass ich nun die Gelegenheit habe, hier an der UB viel Neues zu lernen und auch anwenden zu können.

Ich bedanke mich sehr für den tollen Empfang und freue mich, hier sein zu dürfen.

Viele Grüße
Lucas Beuter



UB-Betriebsausflug 2023

21. September

Ludwigsburg

8:15 Abfahrt UB, Keplerstraße
9:30 Ankunft in Ludwigsburg
10:00 und 10:15 Führungen durch das Residenzschloss
ab 11:00 Besuch Blühendes Barock mit Kürbis-Ausstellung und Märchengarten
Mittagspause
13:40 Treffpunkt am Bus und gemeinsamer Weg zum Staatsarchiv <u>oder</u> treffen dort bis spätestens 14 Uhr (Arsenalplatz 3)
14:00 Führungen durch das Staatsarchiv oder die Landesrestaurierung
16:15 Rückfahrt nach Tübingen

Liebe Kolleg: innen,

nach der Wanderung 2022 steht dieses Jahr wieder ein Ausflug an, der uns ins märchenhafte Ludwigsburg führen wird.

Wir werden unter anderem an einer Führung durch die **Gemächer des Herzogs** im altherwürdigen Residenzschloss teilnehmen, sowie das **Blühende Barock** mit seinem Märchengarten und der weltberühmten **Kürbisausstellung** frei erkunden können.

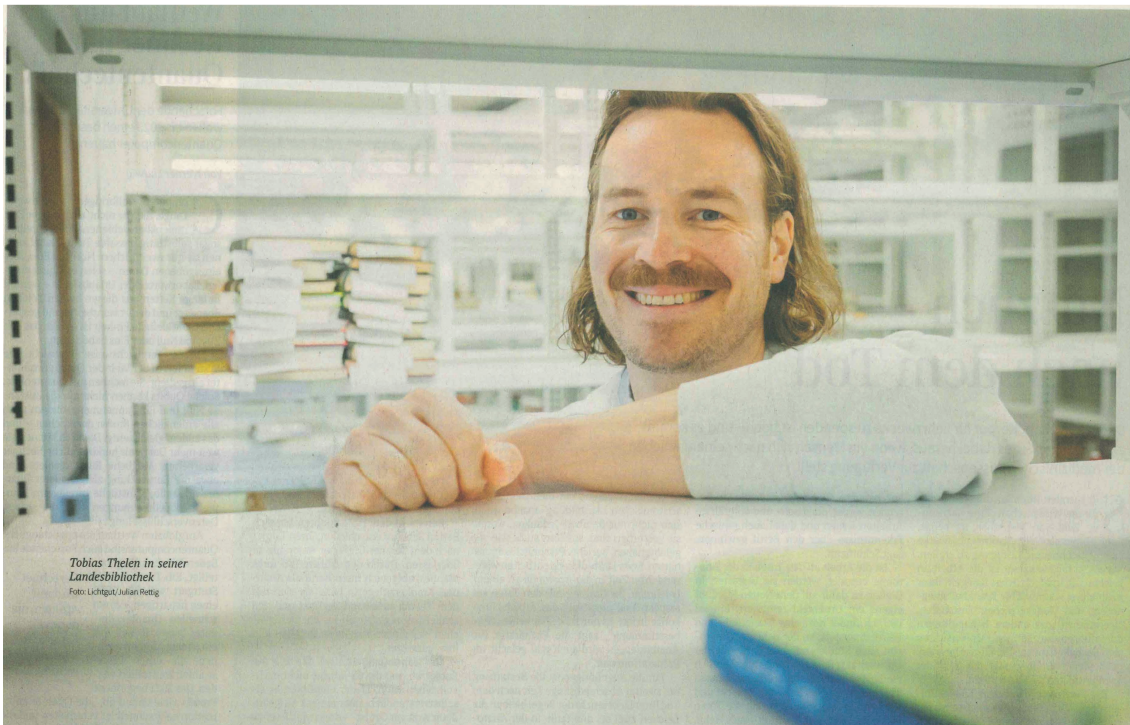
Nach einer großzügigen Mittagspause haben wir anschließend die Möglichkeit, an einer von drei spannenden **Themenführungen im Staatsarchiv** teilzunehmen. Alternativ hat man auch die einmalige Chance, sich die Arbeit der **Restaurierungswerkstatt** des Landesarchivs einmal ganz aus der Nähe anzuschauen.



Die Kosten des Betriebsausflugs (inklusive Hin- und Rückfahrt, allen Führungen und Eintritt zu Blühenden Barock + Kürbisausstellung) belaufen sich auf **36€**.

Anmeldefrist für den Betriebsausflug ist der **15. Juli**.

Bis dahin können Sie sich bei der Verwaltung anmelden, bezahlen und sich in die Liste für eine der Führungen am Nachmittag eintragen. Bitte beachten Sie, dass die Plätze pro Führung begrenzt sind.



Tobias Thelen in seiner Landesbibliothek
Foto: Lichtgut/Julian Rettig

Lotse in der Labi

Berufsleben Tobias Thelen widerlegt das Klischee von Bibliothekaren als menschencheue Zeitgenossen. Er sieht seinen Beruf zwischen Monografien und Marinearchiv als Traumjob.

Von Ingmar Volkmann

Es gibt viele Gründe, eine Bibliothek zu besuchen. Die einen ziehen Bücher Menschen vor, weil diese die interessanteren Seiten haben. Andere suchen nach Wissen, das tiefer geht als das gefährliche Halbgogeln unserer Zeit. Wieder andere streben nach Abwechslung von der Einsamkeit. Und dann gibt es noch jene, die sich in die Bibliothek zurückziehen aus Angst vor der Zerstreuung zu Hause: Immer halten Spielmaschine und Schmutzwäsche einen davon ab, die Semesterarbeit oder den Roman voranzutreiben.

Tobias Thelen gehört zur letztgenannten Gruppe. „In der WG hatte ich zu viel Ablenkung, so verbrachte ich viel Zeit in der Bib“, sagt der 38-Jährige, der über ein geisteswissenschaftliches Studium schließlich an der Stuttgarter Hochschule der Medien landete, um im damals Bibliotheks- und Informationsmanagement getauften Studiengang Diplombibliothekler zu werden.

Heute heißt die Fachrichtung Informationswissenschaften und führt beruflich immer noch in Büchereien und andere Schatzkammern der geistigen Daseinsvorsorge. In Stuttgart, der Stadt der Autoindustrie, dem Eldorado der Ingenieure, kann es keinen exotischen Beruf geben als den des Bibliothekars. Das gängige Bild dieser Zunft sei das von „menschencheuen Zeitgenossen“, schreibt Constanze Keilholz, selbst Bibliotheksleiterin, in ihrer wissenschaftlichen Abhandlung mit dem Titel „Klischee im Bild: Bibliothekare und ihre Darstellung in der Kunst“.

Tobias Thelen widerlegt dieses Klischee genauso wie jenes vom typischen Frauenberuf Bibliothekarin. Alles andere als menschencheu erzählt er von seinem Werdegang, der ihn zunächst in eine Versandbuchhandlung nach Kornwestheim führte – sein Debüt in der Berufswelt des Geistes. „Dort wurden Neuerscheinungen in den Fächern Germanistik und Geschichte für die Universität Toronto ausgesucht und einmal im Monat per Palette nach Kanada geschickt.“

Die Hochschule in Mannheim wurde zur zweiten beruflichen Station. „Dort habe ich an der Information gearbeitet, Studierenden bei Fragen zur Recherche geholfen und Erstsemestern das

Zitieren beigebracht.“ Eine Aufgabe, die in vor-digitaler Zeit noch deutlich abenteuerlicher ablief.

Wer vor Erfindung des Internets das Mathematikabitur für die größtmögliche Reifeprüfung des Lebens hielt, hatte zu jener Zeit die Rechnung ohne den berühmten Zettelkatalog der Bibliothek gemacht. Episoden aus der eigenen Studienzeit, als man noch Fachliteratur in Kartelkästen oder auf Mikrofilmen suchen musste, um später dann vielleicht durch eine Sammlung von JPEGs zu scrollen auf der Jagd nach dem einen wichtigen Aufsatz für die Seminararbeit, klingen heute fast wie die Erinnerungen einer Trümmerrfrau an die Nachkriegszeit.

Bibliotheken sind Seismografen des gesellschaftlichen Wandels. Und der lässt sich auch im Kleinen beobachten, in der hellen Gastronomie des immer noch neuen Erweiterungsbau der Württembergischen Landesbibliothek (WLB), die Eingeweihte liebevoll Labi abkürzen. Die „alte“ Labi, heute etwas versteckt hinter dem vor drei Jahren eröffneten Neubau gelegen, stand gastronomisch für einen legendär trockenen Marmorkuchen. Heute werden im Café der Bibliothek, gegenüber vom Landtag, Bowls und Bagels serviert. Thelen bestellt einen Americano, also einen durch heißes Wasser verlängerten Espresso.

Vom fernen Mannheim aus bewarb er sich auf eine offene Stelle an der Landesbibliothek Stuttgart, Abteilung Zeitgeschichte, und wurde in einer Art intellektuellem Tindermatch als passender Partner genommen. Begeistert berichtet er von seinen Labi-Anfängen: Im Altbau des Bi-

chertempels mussten Neulinge überall ran. Thelen schildert, wie er im alten Magazin zwischen Regalen hin- und herrante, um Bestellungen auf Förderbänder zu legen, die dann wie von Geisterhand im Selbstabholerbereich landeten. „Die Bibliothek ist als Arbeitsplatz so vielseitig. Man kann an der Ausleihe arbeiten, bei der Katalogisierung von Monografien oder Zeitschriften, als Bibliotheksreferendar Neuerscheinungen sondieren oder an der Pflichtexemplarstelle tätig sein.“

SERIE
Wie geht es in der heutigen Arbeitswelt zu? In unserer Serie beschreiben Menschen aus Baden-Württemberg, was sie an ihrem Beruf fasziniert.

jedem Buch, das in Baden-Württemberg erscheint, kommt ein Pflichtexemplar in die Labi.

Thelens Aufgabenbereich beinhaltet heute Expertenwissen für Geschichtsforscher. Er ist unter anderem zuständig für das Marinearchiv, dessen Existenz man im mittelmärktischen Stuttgart eher nicht vermuten würde. „Jürgen Rohwer, der ehemalige Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte, hat einst eine Zeitschrift herausgegeben: die „Marinerundschau“, erklärt Thelen. Zwar kam der Ex-Direktor nicht mit seiner Fregatte über den Neckar zur Arbeit. Stattdessen hat er aber Fotos von Kriegsschiffen aus aller Welt getauscht, später erweitert um Fotografien von Handelsschiffen. Daraus entstand ein Sammlungszeitung mit rund 500.000 Bildern.

Forscht heute ein Wissenschaftler zum Beispiel zu ungeklärten Schiffsschicksalen, findet er in den „Torpedoschussmeldungen aus dem Zweiten Weltkrieg“, die zum Fundus der WLB gehören, vielleicht den passenden Hinweis. „Für mich ist das ein Geschenk, solche zeitgeschichtliche Doku-

mente in den Händen halten zu dürfen“, sagt Thelen, der den Wissenschaftlern dann die passenden Quellen für ihre Arbeit zugänglich macht.

Von der Vergangenheit in die Gegenwart: Wie findet Thelen den Neubau der Landesbibliothek mit seinen auf sechs Ebenen verteilten rund 7400 Quadratmetern Nutzfläche? Die einen halten die Arbeitsplätze in der Labi für die vielleicht schönsten der Stadt. Andererseits gibt es WLB-Fans, denen der alte Lesesaal fehlt, diese 1960er-Jahre-Adaption eines Klosterlesesaals mit dem für konzentriertes Arbeiten so wichtigen, puritanischen Spirit eines evangelischen Gemeindezentrums. „Der kommt ja wieder“, sagt Thelen. Die aktuelle Situation, in denen die Arbeitsplätze auf alle Stockwerke verteilt sind, sei eigentlich zeitgemäßer für Studierende, findet Thelen. „Man kann aber bemängeln, dass der Lautstärkepegel etwas höher ist, wenn man hier arbeitet.“

Die Mittagessenszeit ist angebrochen, in der Cafeteria wird es nun auch etwas lauter. Eine letzte Frage auf dem Weg zum Selbstabholerbereich: Würde sich Thelen als Bibliotheken-Ultra bezeichnen? „Es gibt zu wenige Orte, an denen man einfach nur sein kann, ohne konsumieren zu müssen. Wir sind Teil der Daseinsvorsorge“, sagt er. „Jeder hat das Recht auf Bildung, egal ob er an der Schule oder an der Uni ist oder privat forscht. Deshalb bin ich auch vehement dafür, dass die Bibliothekengebühren wieder abgeschafft werden. Jeder soll sich hier aufhalten dürfen.“ Die Antwort könnte man wohl als ein Ja werten.

Vor der Tür erinnert der Blick auf die Stadtautobahn daran, dass Bibliotheken auch städtebaulich einen Wandel einläuten, ja eine Stadt besser machen können. Die Stuttgarter Stadtbibliothek, keine zwei Kilometer von der Labi entfernt, gehört zu den wenigen sinnvollen Neubauten in dem unwirtlichen Viertel hinter dem hiesigen Hauptbahnhof. Vielleicht lässt sich von der einladend in der Sonne glänzenden Freitreppe neben der WLB eines Tages der Rückbau der autogerechten Stadt beobachten. Mit einem Buch auf dem Schoß und einem der schönsten Gebäude der Stadt samt wiedereröffnetem Lesesaal im Rücken.

➔ **Vorschau** Lesen Sie als nächste Folge: der türkische Schneider aus Esslingen